

Zur Ethik des islamischen Finanzmarktes*

STEFAN LEINS**

On the Ethics of the Islamic Financial Market

Economists and jurists have analyzed Islamic Banking from a technical and legal perspective. In this article, I will discuss the Islamic financial market with regard to its underlying ethical concepts. Based on empirical data collected in Bahrain, I will argue that the Islamic financial market possesses a culturally embedded concept of business ethics. Focusing on how Islamic bankers deal with the prohibition of interest, the sharing of gains and losses between banks and clients, and how they try to avoid business branches that they consider to be immoral, I will show that the Islamic concept of business ethics differs from the conventional one.

Keywords: Islamic Banking, Islamic Finance, Anthropology of Finance, Business Ethics, Middle East Studies.

1. Einleitung

„O ihr, die ihr glaubt! Fürchtet Allah und verzichtet auf den noch ausstehenden Zins, wenn ihr (wirkliche) Gläubige seid. Tut ihr es nicht, dann ist euch Krieg von Allah und Seinem Gesandten erklärt. Wenn ihr aber umkehrt, sollt ihr euer (verliehenes) Kapital (im Nennwert) zurück erhalten. Tut nicht Unrecht, auf dass ihr nicht Unrecht erleidet“ (Koran, Sure 2:278-279; zit. nach Henning 2001: 47).

Als Islamic Banking oder Islamic Finance wird die Regelung finanzieller Transaktionen nach den Richtlinien der Scharia, der islamischen Rechtsprechung, bezeichnet. Sowohl das Sparkonto, die Kreditkarte und das Investieren in Wertpapiere als auch die Aufnahme eines Kredits oder einer Hypothek werden im Einklang mit den islamischen Richtlinien gestaltet und umgesetzt. Im Gegensatz zu konventionellen Banken¹ dürfen islamische Finanzinstitute nicht mit Zinsen arbeiten. Riba, arabisch für Zins oder Wucher, ist nach islamischer Auffassung streng verboten. Neben dem Zinsverbot bestehen zusätzliche Richtlinien, die Spekulation, glücksspielähnliche Transaktionen und Investitionen in Wirtschaftsbranchen, die in irgendeiner Form mit Alkohol,

* Beitrag eingereicht am 30.11.2009; nach doppelt verdecktem Gutachterverfahren überarbeitete Fassung angenommen am 20.07.2010.

** Stefan Leins, Universität Zürich, Ethnologisches Seminar, Andreasstraße 15, CH-8050 Zürich, Tel.: +41-(0)44-6352232, Fax: +41-(0)44-6352229, E-Mail: stefan.leins@access.uzh.ch, Forschungsschwerpunkte: Finanz- und Wirtschaftsanthropologie, islamisches Kredit- und Bankwesen, islamisches Recht, Nahostforschung.

¹ Als *konventionelle* Banken werden im Artikel alle Finanzinstitute bezeichnet, die sich nicht an den religiös-rechtlichen Bestimmungen des islamischen Finanzmarktes orientieren.

Drogen, Schweinefleisch, Pornografie oder Waffen in Verbindung stehen, ausschließen.

In der Tat finden sich im Koran mehrere Verse, die das Zinsgeschäft ausdrücklich verurteilen (Koran, Sure 2:275-279; Sure 3:130; Sure 4:161; Sure 30:39; vgl. Henning 2001). Die Scharia basiert allerdings nicht ausschließlich auf dem Koran, sondern setzt sich aus verschiedenen Rechtsquellen zusammen. Eine dieser Rechtsquellen ist die Sunna. Als Sunna bezeichnen Muslime die Lebensweise des islamischen Propheten Muhammad, wie sie in den Hadithen, den mündlich tradierten und später kodierten Erzählungen von Zeitgenossen Muhammads, beschrieben wird (Endreß 1991: 72-76; Izzi Dien 2004: 35-50). Neben dem Koran und der Sunna berufen sich islamische Gelehrte auf drei weitere Rechtsquellen: Ijma', Qiyas und Ijtihad. Mit Ijma' wird der Konsens aller islamischen Gelehrten bezeichnet, während Qiyas und Ijtihad individuelle Messverfahren darstellen, die es Muslimen ermöglichen, bestimmte Verhaltensweisen auf ihre Kompatibilität mit dem Islam hin zu prüfen (Endreß 1991: 81-87; Izzi Dien: 51-65). Es lässt sich also sagen, dass Urteile, die basierend auf der Scharia gefällt werden, das Produkt einer Abwägung zwischen verschiedenen, nur teilweise kodierten, Rechtsquellen sind. Vor dem Hintergrund dieser komplexen religiös-rechtlichen Struktur muss das Wesen des islamischen Finanzmarktes verstanden werden.

Im vorliegenden Artikel soll anhand empirischer Daten gezeigt werden, dass Islamic Banking nicht lediglich eine technische Anwendung religiös-rechtlicher Regelungen ist, sondern Ausdruck einer tief verwurzelten moralischen Haltung. Es soll argumentiert werden, dass sich die Ge- und Verbote des islamischen Finanzmarktes, obwohl dieser erst seit den 1970er Jahren in seiner heutigen Form existiert, auf ein althergebrachtes kulturspezifisches Konzept einer islamischen Wirtschaftsethik beziehen. Es wird argumentiert, dass das islamische Konzept der Wirtschaftsethik aus der Perspektive des Akteurs heraus verstanden werden muss. Diese These wird anhand von Ausführungen islamischer Banker in Bezug auf folgende drei Bereiche erklärt: (1) das Zinsverbot (im Hinblick auf den Zeitwert von Geld und die damit verbundene Ausbeutung), (2) das Teilen von Gewinnen und Verlusten zwischen Banken und Kunden und (3) die Ablehnung bestimmter Wirtschaftsbranchen, die von islamischen Bankern als moralisch verwerflich betrachtet werden.

In der Art und Weise, wie diese drei Bereiche von islamischen Bankern dargestellt werden, lässt sich erkennen, dass der islamische Finanzmarkt auf einer kulturspezifischen islamischen Wirtschaftsethik basiert, die sich von der säkular-kapitalistischen Wirtschaftsethik in folgenden Punkten unterscheidet: Das Geschäft mit Zinsen wird mit Ausbeutung gleichgesetzt, glücksspielähnliche Praktiken werden als ungerecht empfunden und Profit wird nicht akzeptiert, wenn er in Branchen generiert wird, die als moralisch verwerflich betrachtet werden. Anhand dieser Punkte zeigt sich, dass der islamische Finanzmarkt einen Versuch darstellt, die Praktiken des modernen Finanzmarktes und die islamischen Werte und Normen unter dem Dach einer kulturspezifischen islamischen Wirtschaftsethik zu vereinen.

Die im Folgenden verwendeten Daten stammen zu einem großen Teil aus Interviews und informellen Gesprächen, die während einer Feldforschung in Bahrain im Sommer 2008 erhoben wurden. In zehn mehrstündigen halbstrukturierten Interviews wurden islamische Banker und Vertreter verschiedener im islamischen Finanzmarkt tätiger

Dachorganisationen zum Wesen des islamischen Finanzmarktes befragt. Weiter wird die eingangs erläuterte These durch Beobachtungen und die Auswertung informeller Gespräche gestützt. Diese Beobachtungen und Gespräche fanden sowohl während des Aufenthalts in Bahrain als auch auf zwei internationalen Konferenzen zu Islamic Banking statt. Die erste Konferenz war die ‚Financial News Islamic Finance Conference‘ im November 2007 in London. Die zweite hieß ‚Leaders in Islamic Finance Conference‘ und fand im Juni 2008 in Istanbul statt. Auf beiden Konferenzen wurden mit der ethnologischen Methode der teilnehmenden Beobachtung Daten gesammelt. Auf der zweiten Konferenz wurde zusätzlich mit einem Fragebogen gearbeitet, der an alle Teilnehmer verteilt und im Anschluss an die Konferenz ausgewertet wurde.

2. Die Bedeutung des Zinsverbots

Eine Analyse des islamischen Finanzmarktes führt zwangsläufig zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem Zinsgeschäft. Die Auffassung des Zinsverbots als zentrales Paradigma des islamischen Finanzmarktes basiert auf drei Faktoren: Erstens ist es für konventionelle Banker heute kaum noch vorstellbar, Finanzgeschäfte zu tätigen, ohne dabei mit Zinsen zu arbeiten. Dieser finanztechnische Faktor führt dazu, dass das Zinsverbot einen zentralen Gegenstand des Diskurses um islamische Investitions- und Finanzierungsangebote darstellt. Der zweite Faktor ist historischer Art: Die Vertreter islamischer Finanzinstitute berufen sich in Gesprächen oft auf die historische Tatsache, dass Zinsen auch im christlichen Kontext verpönt waren. Drittens ist das islamische Zinsverbot deshalb so zentral, weil das Zinsgeschäft von den Akteuren des islamischen Finanzmarktes als moralisch verwerflich angesehen wird. Im Folgenden sollen die drei Faktoren, die das Zinsverbot zum Mittelpunkt in der Debatte um Islamic Banking machen, detailliert besprochen werden:

Die Befolgung des Zinsverbots stellt finanztechnisch den größten Unterschied zum konventionellen Bankenwesen dar. Simpel ausgedrückt verwaltet und verwahrt eine konventionelle Bank die Vermögen ihrer Kunden und zahlt diesen im Gegenzug einen Zins aus. Das anvertraute Vermögen vergibt die Bank in einem weiteren Schritt in Form von Krediten an andere Kunden. Der Schuldner muss für den erhaltenen Kredit einen höheren Zins zahlen, als die Bank dem ursprünglichen Gläubiger für das anvertraute Vermögen zuspricht. Der Unterschied dieser zwei Zinssätze stellt den Gewinn einer konventionellen Bank dar. Diese Basisfunktion des Bankenwesens stellt konventionelle Banker in Bezug auf Islamic Banking vor ein grundsätzliches Problem: Wie kann ein Finanzmarkt zinslos funktionieren?

Das Zinsgeschäft ist so eng mit der Funktionsweise des heutigen Finanzwesens verbunden, dass ein zinsloser Markt für viele Akteure nicht vorstellbar ist. Dieses Unvermögen, den Finanzmarkt vom Zinsgeschäft zu trennen, resultiert oft im Vorwurf, dass islamische Finanzinstitute ihre Kunden täuschen und mit verdeckten Zinsen arbeiten würden. Kein Vortrag, keine Konferenz, kein längeres Gespräch über Islamic Banking endet ohne die Thematisierung dieses Vorwurfs. Auf der Financial News Islamic Finance Conference in London (2007) war über ein Drittel der Teilnehmenden der Meinung, dass selbst im islamischen Finanzmarkt das Geschäft mit Zinsen nicht vollständig umgangen werden kann. Diese finanztechnischen Diskussionen, die von islamischen und konventionellen Bankern in Bezug auf das Zinsverbot geführt

werden, können und sollen im vorliegenden Artikel nicht detailliert behandelt werden. Zum Unterschied zwischen der Profitgenerierung im islamischen Finanzmarkt und dem Zinsgeschäft existiert bereits eine Reihe ökonomischer Publikationen (vgl. z. B. Vogel/Hayes 1998; Gassner/Wackerbeck 2007; Iqbal/Wilson 2005). Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist an dieser Debatte jedoch spannend, dass ein zinsloser Finanzmarkt für konventionelle Banker gar nicht vorstellbar zu sein scheint. Diese Tatsache führt zu einem Misstrauen gegenüber islamischen Banken. Im öffentlichen Diskurs in nicht-muslimischen Staaten wird der islamische Finanzmarkt deshalb oft als ein Wolf im Schafspelz dargestellt (vgl. Maurer 2005).

Ein zweiter Faktor, der das Zinsverbot zum zentralen Paradigma des islamischen Finanzmarktes macht, ist historischer Art. Wie Le Goff (1988) in „Wucherzins und Höllenqualen“ aufzeigt, galt das Geschäft mit Zinsen nicht nur im Islam, sondern auch im Christentum lange als moralisch verwerflich. Im alten Testament finden sich etliche Verse, die das Zinswesen verurteilen.

Diese historische Komponente wird von Vertretern islamischer Banken oft und gerne thematisiert. Dabei wird nicht behauptet, dass das Zinsverbot im islamischen Raum kontinuierlich respektiert und angewandt wurde. Die Informanten sind sich sehr wohl bewusst, dass zur Zeit des osmanischen Reichs Zinsgeschäfte an der Tagesordnung waren und als unproblematisch betrachtet wurden (vgl. Kuran 2004: 13-18). Islamische Banker sehen die heutige Durchsetzung des Zinsverbots also nicht zwingend als historisches Kontinuum, sondern als eine Form der Rückbesinnung auf ursprüngliche islamische Werte. Das Bedürfnis einer solchen religiösen Rückbesinnung habe, so die Informanten, bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts existiert. Doch erst durch die Ölkrise der 1970er Jahre, die den ölfördernden Staaten enorme Geldsummen einbrachte, wurde diese Rückbesinnung in Bezug auf finanzielle Tätigkeiten durchsetzbar. Die Ölkrise von 1973/74, die in der Golfregion als Oil Boom in die Geschichtsbücher einging, setzte der ‚kolonialistischen‘ Natur des Finanzmarktes in arabischen Staaten ein Ende. Der neue Wohlstand, so die Vertreter islamischer Banken, wurde dafür verwendet, einen zinslosen, islamgerechten Finanzmarkt aufzubauen.

Der dritte Faktor, der das Zinsverbot zum zentralen Paradigma des islamischen Finanzmarktes macht, ist ethischer Natur. Nach Max Weber (1920/1989: 376) ist die Verwerfung des Zinses als „zentrale Gesinnung (...) in fast allen ethischen Lebensreglementierungen“ zu verstehen. Ursache dafür ist für Weber die Unvereinbarkeit des Zinswesens mit der „Caritas“, der religiös bestimmten Nächstenliebe. Die Auffassung Webers verdeutlicht, weshalb Zinsen nicht nur im islamischen, sondern auch im christlichen Kontext lange verpönt waren: Das Geschäft mit Zinsen ist eng an die Gefahr der Ausbeutung einzelner Akteure geknüpft.

Die Auffassung des Zinsgeschäftes als einer ausbeuterischen Methode ist im islamischen Finanzmarkt allgegenwärtig. Durch Zins, so argumentierten die Informanten, werden Personen zwangsläufig in den Ruin getrieben. Das Zinswesen wird als direktes Instrument der Macht wahrgenommen, das zum Ziel hat, Abhängigkeiten zu generieren. Die befragten Mitarbeiter islamischer Finanzinstitute sehen die Gefahr der zinsbedingten Abhängigkeit dabei nicht nur in Bezug auf Einzelpersonen. Die gesamte globale Ungleichverteilung politischer Macht wird auf die Existenz von Zinsen zurückgeführt. Hier werden beispielsweise die Kredite des Internationalen Währungs-

fonds (IWF) an afrikanische Staaten als Ursache des weltlichen Elends dargestellt. Um diese Argumentation zu unterstreichen, beziehen sich islamische Banker auf die Koranverse und die Hadithe, die das Zinswesen tatsächlich in erster Linie als Machtinstrument darstellen.

Der Zusammenhang zwischen Zins und Ausbeutung zeigt sich also nicht nur in Max Webers Formulierungen, sondern scheint auch den eigentlichen Grund des Zinsverbots im Islam darzustellen. Henning (2001: 47) führt in seiner Koranübersetzung an, dass die Verse, die sich auf das Zinsgeschäft beziehen, zu den letzten von Muhammad niedergeschriebenen Passagen des Korans gehören. Saeed (1996: 18) erklärt diese Sachlage wie folgt: Der islamische Prophet Muhammad amtierte am Ende seines kurzen Lebens nicht nur als Prophet, sondern ebenso als Bürgermeister Medinas. Seine Aufgabe als Bürgermeister bestand darin, aus der durch Stände geteilten Bevölkerung Mekkas und Medinas eine religiöse Gemeinschaft zu kreieren. Wichtig war deshalb die Überwindung der gängigen Wucherzinspraktiken, welche die ärmere Bevölkerungsschicht Medinas oft in die Leibeigenschaft trieben.

Zinsen werden jedoch nicht nur als Instrument der Ausbeutung, sondern auch aufgrund der Annahme, dass Geld einen Zeitwert besitzt, als moralisch verwerflich angesehen (vgl. Al-Omar/Abdel-Haq 1996: 25f.). In den geführten Gesprächen wurde deutlich, dass Benjamin Franklins berühmter Ausspruch ‚time is money‘ in Bezug auf islamische Investitionen relativiert werden muss, denn durch den alleinigen Zeitwert von Geld lässt sich im islamischen Finanzmarkt kein Geld verdienen. Folgerichtig können islamische Bankkonten nicht überzogen werden. Islamische Kredite sind möglich, werden aber auf eine andere Weise abgewickelt: Die Bank berechnet bei einer Finanzierung eine fixe Gebühr für ihre Dienste. Damit verspätete Zahlungen seitens der Kunden nicht begünstigt werden, dürfen islamische Banken Strafgebühren einziehen. Um die Möglichkeiten der Bereicherung der islamischen Banken durch das Einfordern solcher Strafgebühren zu unterbinden, werden erhobene Strafgebühren an wohltätige Organisationen weitergeleitet. Für die Informanten ist dieses Vorgehen fairer gegenüber Kunden und Partnern. Eine Generierung von Mehrwert, die nicht an eine konkrete Handlung gebunden ist, entspricht nicht dem ethischen Konzept des islamischen Finanzmarktes.

Nun kann man sich an diesem Punkt die Frage stellen, inwiefern das moralisch verwerfliche Moment des nicht an die Realwirtschaft gekoppelten Profits sich nicht auch im konventionellen Finanzmarkt finden lässt. Angesichts der Wirtschaftskrise existieren ja durchaus Akteure innerhalb der Finanzwelt, die sich über die Ethik von Hedgefonds, Leerverkäufen oder strukturierten Produkten hoher Komplexität Gedanken machen. Die Perspektive, so soll hier argumentiert werden, ist dennoch eine andere. Denn im konventionellen Kontext wird diese Debatte stark produktbezogen und als direkte Konsequenz der Wirtschaftskrise geführt. Ethische Anliegen sind hier eng verflochten mit dem rein ökonomisch motivierten Ziel, durch kleine Veränderungen innerhalb des Finanzsystems (wie zum Beispiel dem Verbot einzelner Produkte) die Mechanismen des Finanzmarktes zu optimieren. Vertreter des islamischen Finanzmarktes argumentieren im Gegensatz dazu auf einer religiösen oder politisch-ökonomischen Ebene. Islamic Banking basiert auf einer Sichtweise, die jede Art von Wachstum, das nicht an direktes Wachstum der Realwirtschaft gebunden ist, verur-

teilt. Um den ethischen Kriterien des islamischen Finanzmarktes zu entsprechen, darf die Finanzwirtschaft also immer ‚nur‘ als direktes Vehikel der Realwirtschaft in Erscheinung treten.

3. Die Pflicht, Gewinne und Verluste zu teilen

Ein weiterer Teilbereich des wirtschaftsethischen Konzepts des islamischen Finanzmarktes ist die Auffassung, dass Handel nie ein Nullsummenspiel darstellen darf. Wenn immer ein Akteur nur dann profitieren kann, wenn ein anderer Akteur verliert, gilt die Transaktion als unislamisch. Zur Legitimation dieser Regelung berufen sich islamische Gelehrte auf die gleichen Hadithe, die das islamische Glücksspielverbot besiegeln.

Aus Gesprächen und Beobachtungen geht hervor, dass der theoretische Hintergrund des islamischen Finanzsystems auf der Vermeidung von Nullsummenspielen aufbaut. Zentral ist hierbei die Methode des Profit-and-Loss-Sharing. Das heißt, die Bank investiert die Vermögen ihrer Kunden im Markt und profitiert nur dann finanziell, wenn die Investitionen gewinnbringend sind. Falls eine Investition keinen Profit generiert, verlieren Banken und Kunden an Vermögen. Der Profit-and-Loss-Sharing-Ansatz wird von den Vertretern islamischer Banken als tugendhaft empfunden.

Die Forschung für den vorliegenden Artikel im Sommer 2008 fiel just in die Zeit, als der konventionelle Finanzmarkt im Zuge der dramatischen Entwicklungen im US-amerikanischen Subprime-Markt wie ein Kartenhaus einzustürzen schien. Die damals aktuellen Entwicklungen im konventionellen Finanzmarkt wurden in den Gesprächen mit Informanten regelmäßig kommentiert. Von vielen Informanten wurden die Ereignisse als eine Art religiöser Bestrafung für die aus ihrer Sicht fehlende Moral des konventionellen Finanzmarktes betrachtet. Da die im islamischen Finanzmarkt geltenden Richtlinien keine Investitionen in Derivate erlauben, waren islamische Banken nicht direkt vom Zusammenbruch des Subprime-Marktes betroffen.

Die weltwirtschaftliche Entwicklung um 2008 löste bei den Vertretern islamischer Banken zwei Arten von Reaktionen aus: Einerseits fühlten sie sich in ihrer Form des Umgangs mit Finanzen durch die Ereignisse bestätigt. Der Koran stellt für Muslime nicht einfach eine spirituelle Wegleitung dar, sondern bereitet Muslime ebenso auf ganz konkrete weltliche Probleme vor. Die Finanzkrise war nach Auffassung islamischer Banker ein solches weltliches Ereignis, vor welchem sie durch die religiös-rechtlichen Richtlinien geschützt wurden. Einige Informanten vertraten die Ansicht, dass die Finanzkrise selbst von Gott vorausgesehen wurde und deshalb durch die Scharia verhindert werden sollte. Die Finanzkrise bestätigte islamische Banker deshalb nicht nur in ihrer Wirtschaftsform, sondern auch in ihrem Glauben an Gott selbst.

Die zweite Reaktion, welche die Wirtschaftskrise auslöste, war ein Unverständnis gegenüber der Haltung westlicher Banken in Bezug auf die Entwicklung des Marktes. Dass im konventionellen System nicht die Banken, sondern in erster Linie die Kunden die entstandenen Verluste zu tragen hatten, wurde als moralisch verwerflich empfunden. Diese Haltung drückt aus, dass dem islamischen Finanzmarkt eine Wirtschaftsethik zugrunde liegt, die darauf basiert, dass ein Akteur, der Gewinn erzielen kann, immer auch mögliche Verluste tragen muss.

Wie die Frage, ob Profit an die Realwirtschaft gekoppelt sein muss, um moralisch zu sein, ist auch die Diskussion um die Ethik von glücksspielähnlichen Finanztransaktionen innerhalb des konventionellen Finanzmarktes nicht unbekannt. Im Zuge der Wirtschaftskrise erlebte zum Beispiel der Begriff Kasino-Kapitalismus Hochkonjunktur. Bezeichnet wird damit derselbe Ablauf der Gestaltung von Geschäften, der im islamischen Finanzmarkt durch Profit-and-Loss-Sharing vermieden werden sollte. Die islamischen Banker selbst interpretieren die Diskussion innerhalb des Islamic-Banking-Sektors jedoch wiederum als eine auf einer anderen Ebene stattfindende Debatte. Dabei geht es nicht um Abhängigkeiten, die durch eine einzelne Transaktion gegeben sind, sondern um die grundsätzliche Form der Beziehung zwischen der Bank und dem Kunden. Im Islamic Banking, so strichen es die Informanten stets heraus, gibt es keine Kunden, sondern nur Partner. Die vertraglichen Grundlagen stellen sicher, dass keine Bank-Kunden-Beziehungen, sondern immer Beziehungen zwischen gleichwertigen Partnern aufgebaut werden. Eine Ethik des islamischen Finanzmarktes verlangt demnach nicht nur das Verbot von glücksspielähnlichen Transaktionen, sondern umfassender betrachtet die Vermeidung eines vertraglich reflektierten Abhängigkeitsverhältnisses des ‚Kunden‘ (oder eben des Partners). Dies ist im Gegensatz zur Debatte um einen so genannten Kasino-Kapitalismus kein Diskussionsgegenstand, der im konventionellen Finanzmarkt präsent ist.

4. Die Vermeidung ‚moralisch verwerflicher‘ Wirtschaftsbranchen

Im islamischen Finanzmarkt dürfen keine Geschäfte getätigt werden, die im Zusammenhang mit Alkohol, Schweinefleisch, Drogen, Pornographie oder Waffen stehen. Die Vermeidung dieser Branchen unterscheidet sich von den anderen Richtlinien des Islam, da sich diese Restriktionen nicht aus wirtschaftsspezifischen Aussagen im Koran oder den Hadithen ableiten. Diese Regelungen basieren auf der Argumentation der Gelehrten, dass, wenn Gott das Konsumieren von Alkohol, Schweinefleisch, Drogen oder Pornographie verboten hat, ein Muslim folgerichtig auch nicht mit diesen Produkten handeln dürfe.²

In Bezug auf die These der Existenz einer kulturspezifischen Wirtschaftsethik des islamischen Finanzmarktes ist nicht primär wichtig, dass es diese Verbote gibt, sondern wie sie von den Mitarbeitern islamischer Finanzinstitute legitimiert werden. Die Verbote werden als Teil einer ethischen Wegleitung wahrgenommen. In Bezug auf Pornographie und Waffen (resp. Rüstungsfirmen) liegt die moralische Komponente nahe. Hier besteht auch im nicht-islamischen Kontext ein Konsens, dass diese zwei Bereiche nur schwerlich mit moralisch gutem Verhalten in Einklang gebracht werden können. Drogen (im wirtschaftlichen Kontext geht es hier vor allem um die Tabakindustrie) und Alkohol werden hingegen im christlich geprägten Kontext nicht als moralisch verwerflich klassifiziert. Hier zeigt sich ein weiterer Bereich des kulturspezifischen Ethikkonzepts. Im Islam wird nicht zwischen ‚Selbstaussbeutung‘ und der Ausbeutung Anderer unterschieden. Informanten argumentieren, dass eine Person, die

² Das Verbot des Investierens in die Rüstungsindustrie leitet sich indes aus der Auffassung ab, dass der Finanzmarkt eine soziale Verantwortung wahrnehmen müsse und deshalb nicht die Produktion lebensbedrohlicher Güter befördern dürfe.

sich selbst schadet, immer auch der Gemeinschaft schadet. Die Gemeinschaft ist dafür verantwortlich, möglicher Selbstausbeutung vorzubeugen. Ein zentraler Punkt des Ethikkonzepts des islamischen Finanzmarktes ist die Verantwortung gegenüber der religiösen Gemeinschaft. Dieser Auffassung folgend, wird das Alkohol- und Drogenverbot im islamischen Finanzmarkt aus ethischer Perspektive legitimiert. Ebenso verhält es sich beim Schweinefleischverbot. Dieses Verbot wird von Muslimen medizinisch begründet. Da Schweinefleisch als ungesundes Fleisch gilt und Personen krank machen kann, ist es nicht nur die Pflicht eines Muslims, selbst kein Schweinefleisch zu konsumieren, sondern auch seine Gemeinschaft davon abzuhalten, dies zu tun.

Das Verbot der Profitgenerierung in Wirtschaftsbranchen, die aus Sicht der Akteure als moralisch verwerflich betrachtet werden, ist eng mit der Forderung islamischer Gelehrter nach sozialer Verantwortung verknüpft. Das Anliegen, dass der islamische Finanzmarkt soziale Gerechtigkeit nicht nur nicht verhindern, sondern aktiv fördern muss, ist den Mitarbeitern islamischer Finanzinstitute ein wichtiges Anliegen. In Bahrain existiert diesbezüglich ein regelrechter Wettbewerb zwischen islamischen Banken. Durch gemeinnützige Anlässe, Finanzierungen öffentlicher Institutionen oder religiöser Vereine versuchen islamische Banken ihr soziales Engagement zur Schau zu stellen. Dieses Vorgehen hat nicht nur mit den Überzeugungen der Mitarbeiter der Bank selbst zu tun, sondern stellt auch einen wichtigen Teil der Reputation der einzelnen Finanzinstitute dar.³ Denn auch die islamischen Kunden erwarten von den Finanzinstituten, dass soziale Verantwortung übernommen wird. Eine islamische Bank, so die Informanten, die von außen zu stark als profitgierig wahrgenommen wird, entspricht nicht dem Ethikkonzept ihrer Kunden und würde deshalb in kurzer Zeit ihre Kunden verlieren.

5. Fazit

In „Kapitalmärkte und Ethik – Ein Widerspruch“ zeigt Gerke (2005) auf, dass das Ethikkonzept, das im Finanzmarkt besteht, nichts mehr mit der ursprünglichen Auffassung von Ethik im Sinne einer religiös bedingten Nächstenliebe zu tun hat. „Jesus vertrieb die Händler aus dem Tempel. Heute bauen sie sich ihre eigenen“ (ebd.: 23), schreibt Gerke und versinnbildlicht damit die Trennung zwischen gesellschaftlichen Moralvorstellungen und dem Ethikkonzept des zeitgenössischen Finanzmarktes. Die Etablierung des islamischen Finanzmarktes kann mit seinem kulturspezifischen Ethikkonzept in diesem Sinne als Versuch einer Wiedervereinigung solcher (religiös bedingter) gesellschaftlicher Moralvorstellungen und der Praktiken des Finanzmarktes verstanden werden.

Wie aufgezeigt wurde, lässt sich im Umgang mit Zinsen, im Profit-and-Loss-Sharing und in der Vermeidung von Branchen, die als moralisch verwerflich betrachtet werden, ein eigenes islamisches Wirtschaftsethikkonzept erkennen. Dabei geht es um die Vermeidung von ausbeuterischen Verhältnissen unter Muslimen und um die soziale Verantwortung der Akteure des Finanzmarktes. Es gibt jedoch auch noch weitere

³ Es ist unbestritten, dass ein ähnliches soziales Engagement zwecks sozialer Reputation auch bei bestimmten konventionellen Banken beobachtet werden kann.

Faktoren, die dafür sprechen, dass der islamische Finanzmarkt als eine Sphäre mit eigenem kulturspezifischen System zu verstehen ist:

Im nicht-islamischen Kontext sind Diskurse um Ethik und Verantwortung innerhalb des Finanzsektors eng an die Forderung nach Nachhaltigkeit gebunden. Damit wird nicht nur eine Nachhaltigkeit des Finanzsystems selbst, sondern auch ein nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen gefordert. Gemessen an der Wichtigkeit anderer ethischer Prinzipien fällt im Kontext des islamischen Finanzmarktes auf, wie wenig die Frage nach einem nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen unter den Islamic-Banking-Akteuren selbst diskutiert wird. Dieser Sachverhalt ist historisch und ethisch begründbar. Der islamische Finanzmarkt war immer stark abhängig von den Ölreserven der Golfregion. Es ist kein Zufall, dass direkt nach der Ölkrise von 1973/74 die ersten großen islamischen Finanzinstitute gegründet wurden. Die Islamic Development Bank (gegründet 1973), die Dubai Islamic Bank (gegründet 1975) und das Kuwait Finance House (gegründet 1977) profitierten direkt von der neuen, durch die Ölkrise erstandenen, Liquidität. Auch über drei Jahrzehnte später markiert das Geschäft mit Öl eine wichtige Einkommensquelle für islamische Investoren. Natürlich gibt es auch profitable nachhaltige Projekte in der islamischen Welt. Islamische Banker in Bahrain verwiesen hierbei oft und gerne auf einzelne nachhaltige Projekte, zum Beispiel das energieautarke World Trade Center in Bahrain. Die Förderung solcher Projekte steht jedoch in keinem Verhältnis zu der Ölabhängigkeit der Golfstaaten. Alleine die Tatsache, dass Golfstaaten wie Kuwait, Katar oder Saudi Arabien einerseits Islamic Banking staatlich fördern, andererseits Benzin trotz niedriger Preise noch zusätzlich subventionieren, zeigt, dass eine eingehende Debatte um eine nachhaltige Nutzung von Ressourcen im islamischen Finanzmarkt bislang nicht stattgefunden hat.

Ähnlich verhält es sich mit dem Konzept des Verhinderns von ausbeuterischen Verhältnissen. Während die islamischen Banker herausstreichen, wie wichtig die Förderung sozialer Gerechtigkeit und die Verhinderung von Ausbeutungsverhältnissen ist, ignorieren sie gerne die sklavenähnlichen Zustände in den Arbeitercamps von Dubai, Doha oder Manama, deren Existenz den enormen, oft durch scharia-konformen Anleihen finanzierten, Bauboom am Persischen Golf überhaupt erst ermöglichen. Die Akzeptanz dieser auf Ausbeutung basierenden Arbeitercamps ließe sich damit begründen, dass die im Islamic Banking geforderte soziale Gerechtigkeit nur innerhalb der Umma, der islamischen Glaubensgemeinschaft, gelte. Diese Schlussfolgerung würde jedoch außer Acht lassen, dass viele der Arbeiter selbst muslimischen Glaubens sind. Viel eher, so soll hier festgestellt werden, ist Ausklammerung der Ressourcenfrage und der Arbeitercamp-Problematik wiederum eine Bestätigung der These, dass die Ethik des islamischen Finanzmarktes eine kulturspezifische Ethik darstellt. Diese Feststellung soll jedoch nicht heißen, dass die Prinzipien des islamischen Finanzmarktes starr sind. Im Zuge einer globalen Debatte um ethische Prinzipien innerhalb der Wirtschaft werden auch innerhalb des islamischen Finanzmarktes aktuell Stimmen laut, die eine Erweiterung der moralischen Kriterien des Islamic Banking auf die Umwelt- und Arbeiterthematik fordern. Offen bleibt, wie stark sich die kulturspezifische Form der islamischen Wirtschaftsethik zukünftig einer globalen Wirtschaftsethik unterordnen wird und inwiefern der weltweite Wirtschaftsethikdiskurs von Islamic Banking zu profitieren vermag.

Literaturverzeichnis

- Al-Omar, F./ Abdel-Haq, M.* (1996): *Islamic Banking: Theory, Practice & Challenges*, Karachi: Oxford University Press.
- Endreß, G.* (1991): *Der Islam: Eine Einführung in seine Geschichte*, München: Beck.
- Gassner, M./ Wackerbeck, P.* (2007): *Islamic Finance. Islam-gerechte Finanzanlagen und Finanzierungen*, Köln: Bank-Verlag Medien.
- Gerke, W.* (2005): Kapitalmärkte und Ethik – Ein Widerspruch, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Jg. 6/Heft 1, 22-30.
- Henning, M.* (2001): *Der Koran: Arabisch-deutsch*, München: Hugendubel.
- Iqbal, M./ Wilson, R.* (2005): *Islamic Perspectives on Wealth Creation*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Izzî Dien, M.* (2004): *Islamic Law from Historical Foundations to Contemporary Practice*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Kuran, T.* (2004): *Islam and Mammon: The Economic Predicaments of Islam*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Le Goff, J.* (1988): *Wucherzins und Höllenqualen: Ökonomie und Religion im Mittelalter*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Maurer, B.* (2005): *Mutual Life, Limited. Islamic Banking, Alternative Currencies, Lateral Reason*, Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Saeed, A.* (1996): *Islamic Banking and Interest: A Study of Prohibition of Riba and Its Contemporary Interpretation*, Brill: Leiden.
- Vogel, F. E./ Hayes, S. L.* (1998): *Islamic Law and Finance: Religion, Risk, and Return*, Den Haag: Kluwer Law International.
- Weber, M.* (1920/1989): Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, in: Schmidt-Glintzer, H./ Kolonko, P. (Hrsg.): *Max Weber: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen Konfuzianismus und Taoismus: Schriften 1915-1920*, Tübingen: Mohr, 83-127.